



## HIRTENWORT

„Seht her, nun mache ich etwas Neues“,  
spricht der Herr,  
„schon kommt es zum Vorschein“

(Jes 43,18)

Hirtenwort zur österlichen Bußzeit 2011

Liebe Schwestern und Brüder!

Wenn ich aus dem Fenster meines Arbeitszimmers schaue, fällt mein Blick direkt auf unseren Mariendom. Zurzeit ist er eine Großbaustelle. Bis zum Jahr 2014 wird er grundlegend erneuert. Das ist für mich ein Bild auch für unser Bistum.

Für den Dom gibt es Pläne und Modelle. Gibt es sie auch für unser ganzes Bistum? Im Jahr 2015 werden wir das 1200-jährige Jubiläum der Diözese Hildesheim feiern. Wie wird dann, wie wird in den Jahren danach die Seelsorge gestaltet werden? Wie werden in den neuen Pfarreien die verschiedenen Gemeinden und Gemeinschaften Leben ausstrahlen und das Evangelium anziehend verkünden? Welche Rolle werden Priester und pastorale Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in einer Kirche spielen, in der das gemeinsame Priestertum aller Gläubigen viel stärker als bisher in den Mittelpunkt rückt? Wie werden wir uns in der Gesellschaft positionieren mit unseren christlichen Überzeugungen, mit unseren karitativen Einrichtungen, mit unseren Schulen und unseren Kindertageseinrichtungen?

In vielen Bereichen ist es möglich, Pläne zu machen und geradlinig umzusetzen. Dies geschieht zum Beispiel, wenn wir Strukturen verändern und sie den finanziellen und demographischen Entwicklungen anpassen. Mit solchen Maßnahmen, wie sie in den vergangenen Jahren eingeleitet worden sind, haben wir uns materielle

## HIRTENWORT

und organisatorische Freiräume erhalten, um die innere Zukunft unserer Diözese gestalten zu können.

In dieser inneren Weiterentwicklung unseres Bistums sehe ich die Herausforderung der nächsten Jahre. Ich verstehe sie vor allem als geistlichen Prozess. Denn die Kirche ist nicht in erster Linie das Ergebnis unserer Planungen, sondern ein Geschöpf des Heiligen Geistes: Der Geist Gottes ist es, der unsere Kirche erneuert. Daher bewegt mich ein Wort des Propheten Jesaja: „Seht her, nun mache ich etwas Neues. Schon kommt es zum Vorschein, merkt ihr es nicht?“ (Jes 43,18) Das Prophetenwort fordert uns auf, dass wir uns gemeinsam auf den Weg machen, um die Spuren Gottes und sein erneuerndes Wirken in der Kirche von Hildesheim zu entdecken. Mit diesem Hirtenwort will ich einen solchen Weg beschreiben und eröffnen.

### Prozesse Lokaler Kirchenentwicklung

Ich schlage vor, in den Regionen, Dekanaten und Pfarrgemeinden unseres Bistums *Prozesse Lokaler Kirchenentwicklung* zu gestalten. Ziel dieser Prozesse ist es, die pastorale Situation jeweils vor Ort in den Blick zu nehmen und weiterzuentwickeln. Schließlich sind die äußeren Bedingungen, unter denen wir die kirchliche Zukunft gestalten, in den weiten Diasporagebieten im Norden des Bistums ganz andere als in den Großstädten; in kleineren Städten stellen sich diese Voraussetzungen wiederum anders dar als in den traditionell katholisch geprägten Gebieten des Stifts Hildesheim und des Eichsfeldes.

Wenn wir den Blick auf die örtlichen Gegebenheiten richten, wird sich zeigen, dass jeder Ort ein bestimmtes Charisma hat, dass es dort eine jeweils eigene Chance gibt und dass man vielerorts Aufbrüche auf je anderen Feldern erlebt. Diese Chancen und Aufbrüche gemeinsam zu entdecken, sie weiterzuentwickeln und zu fördern, sehe ich als große Aufgabe an. Der gegenseitige Austausch – innerhalb der Regionen und zwischen den unterschiedlichen Ebenen unseres Bistums – und die Bereitschaft, voneinander zu lernen, werden uns helfen, die Situation des Übergangs, in der wir uns als Kirche befinden, besser zu verstehen. Vor allem wird unsere Aufmerksamkeit für die Kräfte der Erneuerung geschärft werden.

Fünf Grundorientierungen möchte ich nennen. Sie sollen gleichsam wie Wegmarken die Grundrichtung der *Prozesse Lokaler Kirchenentwicklung* vorgeben.

## HIRTENWORT

### Grundorientierungen für die Prozesse Lokaler Kirchenentwicklung

#### 1. Wichtig ist Gemeinschaft – entscheidend ist unser Auftrag.

Unsere Gemeinden bieten vielen Menschen Heimat. Damit könnten wir zufrieden sein, auch wenn wir zahlenmäßig weniger werden. Aber wir müssen einen Schritt weitergehen. Innerhalb unserer Pfarreien werden unterschiedliche Gemeindegestalten wachsen. Gerade diese Vielfalt kann bereichernd sein.

Neben den Gruppen, Gemeinschaften und Verbänden, die das kirchliche Leben schon jetzt prägen, werden kleine christliche Gemeinschaften in Stadtteilen und Dörfern wachsen; Kirche wird auch gelebt werden in Schulen, Kindertageseinrichtungen und Altenheimen – unabhängig von Kirchengebäuden und Gemeindezentren.

Die Gemeinschaft der Glaubenden findet ihren letzten Sinn aber nicht in sich selbst. Sie hat den Auftrag, Zeugnis des Glaubens zu geben. Dies geschieht etwa dann, wenn sich eine kirchliche Gemeinde als Teil des Gemeinwesens an ihrem Ort versteht und – aus christlichem Geist – gemeinsam mit anderen Institutionen und Gruppierungen Sorge für die Notleidenden in diesem Ort trägt. In einer Kindertageseinrichtung wiederum kann Integration über die Grenzen von Herkunftsland und Religion hinweg geschehen, indem die Beteiligten selbstbewusst zeigen, was es bedeutet, ein katholischer Christ zu sein.

Für die *Prozesse Lokaler Kirchenentwicklung* ist es mir darum wichtig, unsere Gemeinschaften und Institutionen daraufhin zu überprüfen, ob sie jeweils „Gemeinschaft für andere“ sind.

#### 2. Wichtig sind Aktivitäten – Orientierung geben Gebet und Gottesdienst.

Wir sind sehr engagiert. Wir tun viel. Ich habe aber den Eindruck, dass wir als katholische Christen bisweilen zu wenig – vor allem auch zu wenig selbstbewusst – auf das schauen, was unser ganz eigenes Merkmal ist.

Wir leben aus der Beziehung zu Gott unserem Vater, wir leben aus dem Hören auf das Wort Gottes, wir leben aus der Kraft der Geistes-Gegenwart. Im Gebet und im Gottesdienst kommt dies in besonderer Weise zum Ausdruck. Von hier aus erhalten unsere Aktivitäten ihren letzten Sinn. Deshalb stellt sich die Frage: Wie können wir lernen, unser Christsein aus dem Hinhören auf Gottes Wort zu gestalten? Und die andere Frage: Trauen wir uns zu, unsere Glaubenserfahrungen miteinander zu teilen?

In den Gemeinden unseres Bistums habe ich ganz unterschiedliche Beispiele für solche Formen des geistlichen Lebens kennengelernt. Die *Prozesse Lokaler Kirchenentwicklung* werden nicht darauf abzielen, immer neue Gruppen zu gründen. Vielmehr liegt ihnen die Idee zugrunde, miteinander eine Grundform der Spiritualität in unseren Gemeinden zu entwickeln.

Gerade unseren Kirchen kommt dabei eine entscheidende Bedeutung zu. Sie sollen als offene, durchbetete Räume wahrgenommen werden.

### 3. Wichtig sind Priester – grundlegend ist die Taufe.

Viele Gemeinden und Kirchorte erleben es als große Not, dass sie keinen eigenen, ortsansässigen Pfarrer mehr haben und in ihrer Kirche nicht einmal mehr am Sonntag regelmäßig Eucharistie gefeiert werden kann. In den nächsten Jahren wird die Zahl der Priester sogar weiter deutlich sinken.

Priester sind wichtig – ohne Zweifel. Sie sind „Anwalt des Ewigen“, wie ich es in meinem Hirtenwort zum Jahr der Priester formuliert habe. Grundlegend für das Leben der Kirche aber ist die Taufe. Kirche wird lebendig, wenn Christen entdecken, dass sie als Getaufte den Heiligen Geist in sich tragen und zu einem Leben aus dem Glauben berufen sind.

Die Überzeugungskraft einer Gemeinde oder einer kirchlichen Einrichtung hängt vor allem von den Christen ab, die zu ihr gehören. Sie handeln aus ihrer Taufe und ihrer Firmung heraus. Mit ihren je eigenen Begabungen bauen sie die Kirche auf. Überzeugte Christen machen in der Familie, in der Nachbarschaft, am Arbeitsplatz das Evangelium gegenwärtig und strahlen den Glauben aus. Ohne sie könnte die Kirche niemals das Licht für die Welt sein, das sie nach einem Wort Jesu ist.

### 4. Wichtig ist unsere Herkunft – wegweisend ist unsere Zukunft.

Aller Wandel ist schwierig. Besonders dort, wo das Alte als das Bewährte und damit als das Bessere erscheint, wird es schnell zum Maßstab für das Neue. Das Neue kann dabei nur schlecht abschneiden. Es zu wagen, erscheint zudem als riskant. Dann kann der oftmals lähmende Gedanke stark werden, wie wir möglichst viel von dem, was uns vertraut ist, bewahren können.

Unser Glaube lenkt unseren Blick in eine andere Richtung. Der Hezilo-Leuchter unseres Domes versinnbildlicht diesen Blick. Er stellt uns die Zukunft vor Augen im Bild des himmlischen Jerusalem. In diese großartige Zukunft will Gott uns führen. So wie er zu allen Zeiten mit seinem Volk auf dem Weg gewesen ist, so ist er auch in unserer Zeit gegenwärtig. Diese Gewissheit des Glaubens macht uns offen für die Zukunft und damit auch offen für die Veränderungen, die mit der Zukunft verbunden sind. Weil Gott die Zukunft gehört, können wir Veränderungen vertrauensvoll annehmen.

### 5. Wichtig sind Planungen – wichtiger ist Vertrauen.

Wie geht es weiter? Schnell können unsere Überlegungen wieder dazu verführen, ehrgeizige Pläne, Konzepte und Programme zu entwerfen. Aber nicht wir gestalten die Kirche; der Geist Gottes gestaltet die Kirche – in uns und durch uns. Auf ihn zu hören und ihm zu vertrauen, ist entscheidend für das zukünftige kirchliche Leben.

Hinzu kommt: Gott zu vertrauen ist die Grundlage dafür, auch einander vertrauen zu können. Dieses Vertrauen möchte ich Ihnen meinerseits ausdrücklich zusichern, wenn Sie an Ihrem Ort die *Prozesse Lokaler Kirchenentwicklung* beginnen.

Diesen Weg der Kirchenentwicklung braucht niemand allein und ohne Begleitung zu gehen. Auf der Ebene der Dekanate ist ein intensiver Austausch innerhalb der jeweiligen Regionen möglich. Von Seiten des Bistums sage ich gern die Unterstützung und Begleitung durch erfahrene Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu. Vor allem denke ich dabei an die Arbeitsstelle für Pastorale Fortbildung und Beratung.

Zugleich bitte ich Sie um Ihr Vertrauen für mich und für diejenigen, die mit mir zusammen für das Bistum Verantwortung tragen. Wenn ich an bestimmten Stellen Vorgaben für die *Prozesse Lokaler Kirchenentwicklung* machen werde, dann tue ich dies, um nach dem Maßstab des Evangeliums Orientierung zu geben.

Wir werden lernen müssen, das Vertrauen zueinander zu intensivieren. Wo eine einhellige Sichtweise nicht sofort gefunden werden kann, werden wir noch besser als bisher aufeinander hören müssen. Ich bin zuversichtlich, dass dies gelingen kann. Denn gemeinsam leitet uns die Frage: Welchen Weg führt uns Gott in die Zukunft?

Liebe Schwestern und Brüder!

Noch einmal lenke ich unseren Blick auf den Dom. Wir nehmen ihn als große Baustelle wahr. Die einzelnen Arbeitsabschnitte werden sich nach und nach zu einem Gesamtbild zusammenfügen. Ähnlich verhält es sich mit der inneren Entwicklung unseres Bistums. Fünf Grundorientierungen, die mir wichtig sind, habe ich benannt. Vieles wird in den *Prozessen Lokaler Kirchenentwicklung*, die Sie vor Ort gestalten, nach und nach deutlich werden. Manches Neue, das Gott werden lässt, kommt schon zum Vorschein – wie es das Jesaja-Wort andeutet: „Seht her, nun mache ich etwas Neues. Schon kommt es zum Vorschein, merkt ihr es nicht?“ (Jes 43,18)

Für diesen Weg, auf dem die Zukunft unseres Bistums weiter an Gestalt gewinnen wird, erbitte ich uns allen den Segen Gottes, die Gegenwart unseres auferstandenen Herrn Jesus Christus und die Kraft des Heiligen Geistes.

Hildesheim, am Aschermittwoch, dem 9. März 2011

+ Norbert Tille

Bischof von Hildesheim